



Verwegen und begnadet: Die Musiker des Tabadoul Orchestra spielten arabische Stücke mit westlichem Einschlag.

Foto: Ralf Krieger

Musik, die den Zuhörer umarmt

KULTUR Das Tabadoul Orchestra präsentierte im Forum die große Vielfalt arabischer Lieder

VON FRANK WEIFFEN

Es hat etwas von Verwegenheit, wenn die Musiker des Tabadoul Orchesters auf die Bühne gehen und hinter, an oder mit ihren Instrumenten Platz nehmen. Gitarrist Raimund Kroboth beispielsweise sieht mit den langen weißen Haaren und seinem schwarzen Hut aus wie Blues-Gott Johnny Winter höchstpersönlich. Kontrabassist Reza Askari trägt weite Baggy Pants und Sportschuhe und hat einen langen Hipsterbart, der beim bewegungsintensiven Zupfen der Saiten hin- und herwackelt. Klarinetistin Annette Maye sowie gleich daneben Violinistin Zuzana Leharova nicken und schütteln zudem ihre Mähnen vom ersten Ton im Takt der Musik.

Und dann ist da noch diese Musik, die dem Gesamtkunstwerk, das diese Truppe abgibt, das Sah-

nehäubchen aufsetzt: Sie umspannt die Welt sowie die ganze Palette der Emotionen und umarmt die Zuhörer. Obwohl sie an diesem Abend doch aus der Feder nur eines Mannes stammt: Mohammed Abdel Wahab. Der 1907 geborene und 1991 verstorbene Ägypter zählt in seiner Heimat zu den bedeutendsten Komponisten des 20. Jahrhunderts und gilt als Begründer des arabischen Filmmusicals, dem er zahlreiche Elemente der westlichen Musikhemisphäre beifügte.

Lieder, in denen alles drinsteckt

Und so wühlen sich die zehn Mitglieder des in Köln gegründeten Tabadoul Orchesters – neben Melodien und Arrangements der arabischen Welt natürlich – durch Songs, in denen irgendwie alles drinsteckt und die vollgepfropft sind mit: Schlager, Tex-Mex-

Sound, Mariachi, Rock, Blues, Jazz, spanischer Folklore, französischer Folklore, bayerischer Folklore und Country. Kroboths Telecaster-Gitarre schreit mit dem für dieses Modell urtypischen Twang-Sound, Askaris Bass dröhnt und grummelt oder gibt klopfend und voranbolternd den Rhythmus vor. Es ist ein einziger, 90-minütiger, nimmermüder Fluss der Töne, die in all ihrer arabisch getränkten Melancholie, Freude und Euphorie zwar immer irgendwie gleich klingen. Und die doch so viel Abwechslung, so viele Sprünge im Arrangement, so viele musikalische Breaks und Rhythmus- und Tempowechsel zu bieten haben, dass einem als Zuhörer schon mal schwindelig werden kann.

Fixpunkt des Ganzen und Bändiger der anarchischen Strukturen ist daher Sänger Rabih Lahoud. In Leverkusen ist er vor allem wegen

seines Mitwirkens als Gesangstrainer beim Jugend-Musical-Projekt „Young Stage“ bekannt. Er erzählt, dass er all diese Songs aus seiner Heimat schon als Kind gehört und die Musicals im Schwarz-Weiß-Fernsehen gesehen habe und dass die Erinnerungen an diese Zeit jede Mal zurückkehren, wenn er die Stücke nun selber singe.

Sänger Lahoud ist ein Köhner

Dass er ein Köhner ist, merkt man sofort: Rabih Lahoud drückt dem Spiel seines Orchesters den Stempel der Besinnlichkeit auf, wenn er sich durch sämtliche Tonlagen singt, die die menschliche Stimme so erreichen kann. Er macht aus der Party der begnadeten und ihre Witzchen reißenden Musiker eine Session der Besinnung. Er ist der Gegenpol, der trotzdem passt wie der Deckel zum Pott, in dem es brodeln und kocht.